

«Die Neugierde sollte die treibende Kraft der Wissenschaft sein»

Nikolas Hoepker steht kurz vor dem Abschluss des Doktorats in Physik an der Cornell University in New York. Seine Leidenschaft für die Physik entdeckte er früh. Bereits durfte er an der Nobelpreisträger-Tagung teilnehmen.

Planken. – Es ist Anfang Juli und der Sommer schöpft so langsam aus dem Vollen. Der 29-jährige Jungwissenschaftler aus Liechtenstein geniesst die Zeit zu Hause und ist froh, noch Zeit für ein Gespräch gefunden zu haben. Schon am nächsten Tag geht sein Flieger wieder zurück in die USA. «Mein Professor wartet auf mich», begründet Nikolas Hoepker seine Abreise und bittet herein.

Begeisterung für die Physik

Sein Interesse für Mathematik und Physik wurde sehr früh geweckt. Er erzählt, dass für ihn schon während seiner Schulzeit am liechtensteinischen Gymnasium klar war, dass seine Interessen eher im Bereich des Mathematischen lagen: «Ich konnte schon immer gut mit Zahlen umgehen, Latein hingegen war der Tod. Mit einem Physikstudium konnte ich mein Interesse für die abstrakte Mathematik und für das analytische Denken, das man für die Physik braucht, miteinander vereinen.» Die Leidenschaft für die Physik hatte er erst so richtig entdeckt, als er das Freifach «Vorbereitung auf die Physikolympiade», geleitet von Physiklehrer Fritz Epple, besuchte. Durch das Fach qualifizierte er sich für die Teilnahme an der internationalen Physikolympiade. Somit ging es im Jahre 2000 in Begleitung von Fritz Epple nach Leicester in England.

Bei dieser Olympiade handelt es sich um einen internationalen Wettbewerb für Schüler, die sich unter Klausurbedingungen mit dem Lösen von anspruchsvollen theoretischen und experimentellen physikalischen Aufgaben befassen. Nikolas erzählt, dass ihm vor allem die internationale Atmosphäre vor Ort in positiver Erinnerung geblieben sei.

Suche nach Erfahrungen

Nach der Matura ging es weiter in die USA. Nachdem er sich an unterschiedlichen Universitäten beworben hatte und dann die Aufnahmebestätigung der University of California in Davis im Postfach lag, stand einem neuen Lebensabschnitt nichts mehr im Wege. «Ich hatte damals alles in



Fand schon früh Gefallen an der Physik: Nikolas Hoepker steht kurz vor dem Abschluss seines Doktorats an der Cornell University.

Bild Sven Beham

Liechtenstein gesehen und wollte etwas Neues erfahren.» Die Entscheidung, an der University of California in Davis zu studieren, begründet Nikolas damit, dass diese Universität einen sehr guten Ruf in den Naturwissenschaften hat und sein Bruder sowie seine Eltern bereits dort studiert hatten. «Da mein Vater Amerikaner ist und ich mit der englischen Sprache aufgewachsen bin, stellte das Studium auf Englisch kein Hindernis dar.»

Von Kalifornien nach New York

Nach dem Abschluss des Bachelorstudiums erhielt Nikolas Zusagen von der Stanford University und der Cornell University. Er entschied sich, sein Studium an der Cornell University fortzusetzen und zog daraufhin von Kalifornien nach New York. Seine Entscheidung begründet Nikolas damit, dass er vom Leben rund um den Campus der Cornell University nur Positives gehört hatte und dies selbst erleben wollte. «Das Studium war sehr anspruchsvoll, aber das kollegiale Verhältnis mit meinen Kommilitonen und deren Hilfsbereitschaft hat mir Vieles erleichtert», erzählt er. An der Cornell University sah sich Nikolas der nächsten Herausforderung gegenüber und erzählt, dass er sich schnell handwerk-

liche Fähigkeiten aneignen musste. «Um ein Projekt beginnen zu können, muss man zuerst die dafür benötigten mechanischen Bauelemente selbst herstellen.»

Auch wenn es mit viel Aufwand verbunden ist, hat Nikolas seine Entscheidung Physik zu studieren, nie bereut. Rückblickend empfindet er die Zeit an der Cornell University als grosse Bereicherung. «Im ersten Jahr durfte ich sogar als Lehrassistent Physik unterrichten», erzählt er und zählt diese Erfahrung zu einer seiner lehrreichsten während des Studiums. Vor allem die interdisziplinäre Forschung hat Nikolas an der Cornell University gefallen.

Anfängliche Schwierigkeiten

Während das Bachelorstudium hauptsächlich aus dem Belegen von Kursen bestand, wurde es im Laufe des Doktorats forschungintensiver. «Eigentlich ist man erst ab dem dritten Jahr wirklich produktiv», sagt Nikolas. So erzählt er, dass das Studium der Physik viel angewandter ist, als mancher glauben mag. Eine der grössten Herausforderungen bestand für ihn darin, die grossen Maschinen in der Cornell Nanofabrication Facility zu bedienen, «ohne dabei etwas kaputt zu machen». Es seien genau diese He-

rausforderungen, die ihn so sehr für die Physik begeistern: «Als Physiker gewöhnt man sich daran, dass Versuche meistens nicht funktionieren. Davon sollte man sich nicht herunterziehen lassen, sondern jedes Hindernis als neue Herausforderung sehen.»

Musik und Tanz zur Abwechslung

Neben dem Studium spielt Nikolas gerne Gitarre und erzählt, dass er vor allem die musikalischen Abende bei Strandfeuer mit seinen Studienkollegen sehr genossen habe. Seit vier Jahren hat der Jungwissenschaftler auch seine Leidenschaft für das Tanzen entdeckt. Besonders der argentinische Tango hat es ihm angetan, sodass er sich neben seinem Studium drei bis viermal pro Woche Zeit nimmt, um zu trainieren.

In Lindau mit den Grossen

In einem internationalen Auswahlprozess der Cornell University qualifizierte sich Nikolas erst kürzlich als Tagungsteilnehmer für die 62. Nobelpreisträgertagung in Lindau, wo er der

einzige liechtensteinische Teilnehmer war. Besonders gefreut habe ihn das zufällige Wiedersehen mit seinem ehemaligen Physiklehrer Fritz Epple, der ebenfalls an der Tagung teilnahm. «Die Teilnahme war eine lehrreiche Erfahrung und hat mir ermöglicht, wertvolle Kontakte zu knüpfen», fasst er seinen Eindruck von der einwöchigen Tagung zusammen.

Ob er sich vorstellen könne, eines Tages selbst als Nobelpreisträger an der Tagung teilzunehmen? «Die Neugierde sollte die treibende Kraft der Wissenschaft sein, und kein Preis.»

Zurück nach Europa

Seine Zukunft sieht Nikolas nicht in den USA. «In Amerika zu leben und zu arbeiten, ist sehr hart» sagt er und berichtet von Freunden, die sich mit einer Woche Urlaub pro Jahr zufriedengeben müssen. «Nach zehn Jahren habe ich die USA mittlerweile auch gesehen.» Er wünscht sich, irgendwo in Europa ein interessantes Jobangebot zu finden. Ob er irgendwann für immer nach Liechtenstein zurückkehrt, weiss er noch nicht. «Mal sehen, was die Zukunft bringt. Ich versuche aber mindestens ein paar Mal pro Jahr nach Hause zu kommen.» (zaz)